

Gastkommentar

Kreative Zerstörung – zum diesjährigen Wirtschaftsnobelpreis

Der massive Stellenabbau der Thyssenkrupp Presta AG traf Liechtenstein wie ein Schock. Für viele Betroffene bedeutet er existenzielle Sorgen, die schwer zu bewältigen sind. Auch für die Liechtensteiner Wirtschaft ist der Verlust so vieler Arbeitsstellen fraglos problematisch. Dass selbst solch schmerzhafteste Prozesse langfristig wichtig sein können, zeigen die aktuellen Nobelpreisträger in Wirtschaftswissenschaften, Joel Mokyr, Philippe Aghion und Peter Howitt.

Wachstum als historische Ausnahme

Die drei Ökonomen legen dar, dass nur Gesellschaften, die offen für wirtschaftliche Veränderungen sind, eine Grundlage für anhaltendes Wachstum bieten. In vielen kleinen und grossen Akten von «kreativer Zerstörung» kann eine gut laufende Wirtschaftsaktivität durch eine bessere ersetzt werden. Mit einer historischen Per-

spektive deckt insbesondere Mokyr auf, dass über Jahrhunderte hinweg der Wohlstand pro Kopf nicht dauerhaft anstieg. Trotz bahnbrechender Entdeckungen und Erfindungen war das geschätzte Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner in Grossbritannien und Schweden vom 14. bis ins 18. Jahrhundert stagnierend. Erst seit der industriellen Revolution haben wir ein nie dagewesenes Wirtschaftswachstum erlebt. Die Gründe dafür arbeiteten Mokyr, Aghion und Howitt mit unterschiedlichen Ansätzen, aber ähnlichen Argumentationslinien aus.

Zwei Arten von Wissen

Mokyr argumentiert, dass für fortschreitendes Wachstum zwei Arten von Wissen zusammenkommen müssen. Einerseits das «propositional knowledge» oder Erkenntniswissen, zu welchem grundlegende Theorien, naturwissenschaftliche Gesetze und Wirkungszusammenhänge

gehören. Andererseits das «prescriptive knowledge» oder Handlungswissen, zu welchem medizinische Rezepte, handwerkliches Know-how und der Maschinenbau zählen. Bei der Entwicklung der Dampfmaschine kommen beispielsweise beide Arten zusammen: einerseits warum Wasser bei Erwärmung Druck erzeugt; andererseits wie man eine Dampfmaschine baut und einsetzt. Durch die Kombination beider Wissensarten ist Erkenntnis aufbauend, so dass neue Produktionsweisen die bisherigen verbessern. Dazu ist es nötig, dass die Verlierer des Wandels – das sind häufig die jeweils dominierenden Kräfte – von den Neukömmlingen verdrängt werden können. Dogmen, Privilegien und Marktmacht stehen dem Fortschritt entgegen.

Innovationsanreize im Gleichgewicht

Aghion und Howitt setzen ein mathematisches Modell auf,

das einen analogen Mechanismus durchbuchstabiert. Sie beschreiben einen dynamischen Produktmarkt, auf dem ein Anbieter Monopolgewinne aufgrund seines einzigartigen patentierten Produkts erzielt. Durch Forschung und Entwicklung wird dieser Marktführer jeweils von einem neuen Anbieter mit besserem Produkt abgelöst. Das Modell berücksichtigt neben dem Produktmarkt auch gleichzeitig die anderen involvierten Märkte, einschliesslich des Arbeitsmarkts und des Finanzmarkts. Im allgemeinen Gleichgewicht dieser Märkte herrscht idealerweise eine Balance zwischen Marktmacht und Wettbewerbsdruck für optimale Innovationsanreize. Im Buch «The Economics of Growth» behandeln Aghion und Howitt die Ansätze und Erkenntnisse zum Thema Wirtschaftswachstum umfassend und betonen dabei den Prozess der kreativen Zerstörung, dem Aghion ausserdem ein ganzes Buch widmet.

Funfacts

Der Begriff kreative oder «schöpferische Zerstörung» geht übrigens auf den österreichischen Ökonomen Joseph Schumpeter zurück. Seine Stärke war mehr das Erkenntniswissen als das Handlungswissen, gilt er doch als wegweisender Wissenschaftler, aber glückloser Finanzminister. Noch ein Funfact: Ob es auch ein Akt der kreativen Zerstörung war, der Aghions Pullover in Zürich heimgesucht hat, bleibt unbeantwortet. (Er habe bei einem Vortrag einen Pull-over mit riesigem Loch im Arm getragen, sich mitten im Vortrag für sein unpassendes Outfit entschuldigt – nur um dann eine Krawatte zu holen, zu binden und sie unter den Pullover zu ziehen.)

Nicht Jobs, sondern Mitarbeitende schützen

Zurück zum Thema: Die Analysen der diesjährigen Nobelpreisträger ändern erst einmal nichts daran, dass der Stellenabbau in Eschen eine

schreckliche Nachricht ist. Sie bedeuten aber, dass gesellschaftliche Offenheit gegenüber Wandel wichtig ist. Nicht die bestehenden Strukturen und Jobs sollten geschützt werden, sondern die Arbeitskräfte, die dem Wandel ausgesetzt sind. Im Einzelfall kann das eine unterstützte Umschulung sein, die zu einer anderen Arbeitsstelle führt. Im historischen Kontext kann das eine schmerzhafteste Anpassung sein, die wirtschaftlichen Wandel erlaubt und uns für die Zukunft wieder gut aufstellt.



Berno Büchel
Universität Freiburg